



Komponisten

„Bruckner ohne Om“

Sir Simon Rattle, 60, Chefdirigent der Berliner Philharmoniker, über den dänischen Komponisten Carl Nielsen, dessen Musik er Mitte September beim Berliner Musikfest aufführen wird

SPIEGEL: Sir Simon, warum tun sich die Deutschen so schwer mit Carl Nielsen? Seine Werke stehen fast nie auf den Konzertprogrammen.

Rattle: Stimmt, im Jahr seines 150. Geburtstags sollte man

ihn endlich besser kennenlernen. Er hat Musik geschrieben, die man unbedingt hören sollte.

SPIEGEL: Was versprechen Sie Menschen, die sich auf Nielsen einlassen?

Rattle: Eine außergewöhnliche Kraft und Logik. In seiner vierten Symphonie „Das Unauslöschliche“, die ich dirigieren werde, führt er Beethoven fort, es geht um eine Reise zu einem bestimmten Ende hin. Er ist, ohne jeden Zweifel, einer der großen Symphoniker. Und ein sehr eigenständiger.

SPIEGEL: Kann man ihn mit irgendwelchen anderen Komponisten vergleichen?

Rattle: Schwer. Er ist ein bisschen wie Bruckner, nur mit sehr viel höherer Drehzahl. Carl Nielsen ist, um es in der Yogasprache zu sagen: Bruckner ohne Om. Aber solche Vergleiche hinken. Er steht absolut für sich selbst. kro

Klassiker

Shakespeare fürs Smartphone

Eine neue App mit Spielen und Videos soll britische Teenager für Shakespeare begeistern. Als Lockstoff setzt „RE: Shakespeare“ dabei Hip-Hop ein: So lädt der Beatbox-Künstler Shlomo, 32, in einer Art Workshop dazu ein, Shakespeares Texte mit seinen Beats zu unterlegen, um daraus Remixe zu basteln. Im „Hip-Hop Shakespeare Quiz“ müssen die Teilnehmer erraten, welche Verse vom berühmtesten englischen Dichter stammen und welche von Rap-Star Akala, 31. Dabei zeigt sich, dass Shakespeare mit Zeilen wie „The first thing we do, let's kill all the lawyers“ (aus „Heinrich VI.“) im modernen Hip-Hop gut aufgehoben wäre, während Akala mit Texten wie „How is this more than sophisticated savagery“ (aus „Absolute Power“) seine poetische Ader offenlegt. Weitere Gast-Stars



Akala

der App, die von der Royal Shakespeare Company und Samsung herausgegeben wird, sind die Schauspieler David Tennant, 44, und Tamsin Greig, 49, die sich jungen Schauspielern als Übungspartner zum Textlernen zur Verfügung stellen. Die App ist auf allen Android-Geräten über Google Play abrufbar. das

Elke Schmitter Besser weiß ich es nicht

Die deutsche Kaskade



Reden, wie einem der Schnabel gewachsen ist, das ist ein alter ornithologischer Traum. Lebt doch das Konzert der Stimmen im schönen deutschen Wald von den diversen Tonlagen und Dialekten, kann man im Fränkischen kurz und zupackend sein, während das Hessische die Welt ins

Freundliche verschleift, der Berliner gern Kanten und kurzatmige Pausen platziert, wo die Rheinländerin das viele, was sie zu sagen hat, am liebsten singt.

Die Sprache als Ausweis aufrechter Gesinnung, ganz ohne Falsch und höfische Verkrümmung, das ist vielleicht unsere Kompensation für niedergeschlagene Bauernaufstände und verpasste Revolutionen, ein Rest von Widerständigkeit in einem sonst eher nicht anarchistischen Völkchen. Auch deshalb fliegen womöglich dem politischen Polterer die Herzen der Heimischen heimlich oder auch unheimlich zu, wenn er sich wörtlich vergreift, das aber im heimatlichen Ton. Dann wird jedoch, weil immer jemand zuhört, der nicht dazugehört, der Schaden groß, dann ergießt sich die kleine deutsche Kaskade in den Stufen 1 bis 4: Wieso regt sich niemand auf; man wird ja wohl noch sagen dürfen; das ist ja wie unter den Nazis; nein, *das* ist wie unter den Nazis, dass man nichts mehr sagen kann. Und schon sind wir wieder am heimischen Herd.

Vor beinahe 50 Jahren schrieb der Franzose Georges Perec den Roman „La disparition“, bekannter als „Roman ohne E“, genial übersetzt von Eugen Helmlé unter dem Titel „Anton Voyls Fortgang“. Das Leipogramm ist eine Regel für einen Text, in dem bewusst auf mindestens einen Buchstaben des Alphabets verzichtet wird; es ist so alt wie die griechischen Tempel und inzwischen vergleichbar rar und verstreut umgesetzt. Der Verzicht auf den im Deutschen am häufigsten vorkommenden Buchstaben, so kommentierte Übersetzer Helmlé das Perec-Werk, „verleiht dem Text etwas Eisiges, beinahe Liebloses, die Sprache, ihrer konzilianten, verbindenden, gefälligen E's beraubt, treibt die Handlung fast automatisch ins Düstere und Ausweglose“. Und schon das Vorwort – „Wo bald schon klar wird, dass damit Fluch und Qual anfängt“ – zeigt, wie recht er damit hat: „Kardinal, Rabbi und Admiral, als Führungstrio null und nichtig und darum völlig abhängig vom Ami-Trust, tat durch Radionachricht und Plakatschlag kund, dass Nahrungsnot und damit Tod aufs Volk zukommt. Zunächst tat man das als Falschinformation ab. Das ist Propagandagift, sagt man.“

Wir führen die Sprache nur manchmal, des Öfteren führt sie uns. Man merkt das schnell, wenn man auf Wörter verzichten soll, die man gelernt hat, als man noch unschuldig war, und von denen man nicht mehr lassen mag, weil man der eigenen Unschuld vertrauen will.

Dieser Text wurde ohne die Wörter Herrmann, Joachim und Neger geschrieben.

An dieser Stelle schreiben Elke Schmitter und Nils Minkmar im Wechsel.